

DIFFERENZIERUNG DER WAHRNEHMUNG NACH SOZIALSTATUS DER BE-  
WOHNER UND LAGEWERT DER QUARTIERE (von GUDRUN KRAH)★

Ich möchte versuchen, zu erklären, inwiefern ein Zusammenhang zwischen den stadtpflegerischen Aktivitäten (also seitens des Stadtgarten- und Reinigungsamtes) einerseits und den städtischen Bodenpreisen andererseits besteht und wie dies in der Vegetationsausstattung der Stadt zum Ausdruck kommt und was es bedeutet.

Die Ausgangsthese ist die, daß, je höher die Bodenpreise in einem Quartier sind, desto mehr Aufmerksamkeit schenkt die Stadtpflege diesem Quartier.

Für Kassel heißt das beispielsweise, daß die kapital-intensiv genutzte Innenstadt und angrenzende Gebiete - insbesondere an den einsehbaren und im städtischen Rampenlicht stehenden Stellen, z.B. die Hügellandschaft vorm Regierungspräsidenten oder die Grünanlage neben der Stadthalle, sowie die status-hohen Wohnquartiere wie z.B. der Mulang, Wahlershausen, Harleshausen, Brasselsberg - besonders intensiv begärtnert und gepflegt werden. Dagegen werden die Gebiete mit niedrigen Bodenpreisen, in denen die einkommensschwächeren Bevölkerungsschichten und u.a. auch viele Ausländer leben, von der Stadtpflege vernachlässigt. Dies ist in Kassel z.B. in den alten Arbeitervierteln wie Rothenditmold, der Nordstadt oder in den von der Sanierung verschont gebliebenen Teilen Bettenhausens zu beobachten. Hier kommt nur ab und an mal ein Pfl egetrupp vorbei, um wieder Ordnung zu schaffen.

Diese ungleiche Behandlung durch die Stadtpflege kommt in der räumlichen Differenzierung der Stadtvegetation - d.h. einerseits der spontan auftretenden Vegetation und andererseits der angebauten Gärtnervegetation - deutlich zum Ausdruck. Denn stadtpflegerische Praxis bedeutet heute immer noch, daß versucht wird, auf den auserwählten Flächen die sogenannten

★(Manuskript der mündl. Dipl.-Prüfung am FB 13 der Gesamthochschule Kassel am 23.03.1988)

Unkräuter zu beseitigen und sie stattdessen durch Gärtnergrün zu ersetzen. So werden die Freiflächen in den statushöheren, 'gepflegteren' Quartieren in weitaus höherem Maße mit angebaute Grün ausgestattet und durch intensive Pflege versucht, diesen Zustand zu erhalten, als das in Quartieren mit niedrigerem sozialen Lagewert der Fall ist. Die in diesen Quartieren auftretenden, vor allen Dingen artenarmen und nur fragmentarisch ausgebildeten Pflanzengesellschaften der spontanen Vegetation, die sich in erster Linie aus kurzlebigen Arten zusammensetzen, weisen auf die hohe Pflegeintensität hin.

Analog zu der nachlassenden Pflegeintensität der Stadtgärtner hat die spontane Vegetation besonders in den statusniederen Quartieren mit niedrigen Bodenpreisen die Chance, sich sowohl qualitativ als auch quantitativ reichhaltig zu entwickeln. Hier gedeiht eine vielfältigere, in erster Linie an die Nutzungen und standortökologischen Verhältnisse angepaßte spontane Vegetation, die in ihren spezifischen Ausprägungen auf die geringe Pflegeintensität hinweist.

Die These, daß sich die Stadtpflege mit ihren Maßnahmen an den städtischen Bodenwerten und der städtischen Lagegunst orientiert, müßte sich also anhand pflanzensoziologischer Untersuchungen nachweisen lassen. Gerhard HARD hat dies in Osnabrück am Beispiel der städtischen Scherrasen explizit getan: Die Scherrasen nehmen eine Zwitterstellung zwischen angebaute und spontaner Vegetation ein. Um angebaute Vegetation handelt es sich insofern, als die Rasen ursprünglich angesät worden sind und es eines gewissen pflegerischen Aufwandes bedarf, um den Rasen als Rasen zu erhalten; denn bei zu geringer Schnitthäufigkeit würde sich der Rasen in eine Wiese verwandeln. Es bedarf jedoch intensivster Pflege bei gleichzeitiger Aussperrung sämtlicher Nutzungen, um auf Dauer einen auch nur annähernd der gärtnerischen Intention entsprechenden Rasen erhalten zu können. Bei nachlassender Pflegeintensität treten zunehmend die konkurrenzstärkeren Arten der spontanen Vegetation ein und verändern das von den Stadtgärtnern gewünschte Arteninventar und Vegetationsbild. D.h., anhand der spontanen Vegetation von Scherrasen und ihres Er-

scheinungsbildes läßt sich die Pflegeintensität - aber auch die anderen einen Wuchsort beeinflussenden Faktoren wie z.B. die Belastungen durch Nutzungen - ablesen. Gerhard HARD hat nun über das Stadtgebiet verteilt pflanzensoziologische Aufnahmen von städtischen Scherrasen gemacht und diese ausgewertet. Das Ergebnis war, daß die verschiedenen Rasenausprägungen charakteristische Verteilungsmuster im Stadtgebiet aufwiesen. HARD setzte dann die Vegetationsaufnahmen und die Aufnahmeorte in Beziehung zu den jeweiligen Bodenpreisen und stellte fest, daß die Verbreitung der verschiedenen Rasengesellschaften als Ausdruck der räumlich differenzierten sozial-ökonomischen Verhältnisse lesbar war: Je höher die Bodenpreise waren, desto intensiver gepflegte Rasenausbildungen wurden vorgefunden, d.h., desto mehr reichten sie an das von der Profession definierte Ideal eines schönen Rasens, das in den Samenmischungen für Scherrasen zum Ausdruck kommt, heran. In Korrelation dazu drückte sich mit abnehmenden Bodenpreisen die gleichzeitig auch abnehmende Pflegeintensität der Stadtgärtner durch eine zunehmende Ruderalisierung der Rasen aus.

Als HARD allerdings die Vegetationsaufnahmen statt in Beziehung zu den Bodenpreisen, in Beziehung zu der räumlichen Distanz vom Stadtzentrum setzte, die ja auch entscheidenden Einfluß auf die städtischen Bodenpreise hat, war nur z.T. eine Übereinstimmung zwischen zunehmender Zentralität und zunehmender Pflegeintensität festzustellen. D.h., mit zunehmender Entfernung vom kapitalintensiv genutzten Kernbereich der Stadt wird die Pflege der städtischen Scherrasen nicht unbedingt extensiver. Das leuchtet auch am Beispiel der Stadt Kassel ein: Denn die statushöchsten Wohnquartiere liegen stadthistorisch bedingt am westlichen Stadtrand und nicht besonders zentral zur Innenstadt.

Der von HARD empirisch nachgewiesene Zusammenhang zwischen Pflegeintensität und Bodenpreisen am Beispiel der städtischen Scherrasen läßt sich auch auf andere Vegetationsformen und auf andere Städte übertragen, was durch andere pflanzensoziologische Untersuchungen, z.B. von KIENAST (1978) in Kassel oder die landschaftsplanerische Analyse von Schleswig (HÜL-

BUSCH, K.H. et al. 1979) bestätigt wird.

Zwar habe ich in meiner Diplomarbeit den Nachweis nicht explizit geführt, wie es Gerhard HARD für Osnabrück getan hat, doch kann ich aufgrund meiner Vegetationsaufnahmen und Beobachtungen ebenfalls bestätigen, daß die qualitative und quantitative räumliche Differenzierung der Saum-Gesellschaften, die u.a. auch entscheidend von der unterschiedlichen Pflegeintensität abhängt, im großen und ganzen mit der städtischen Lagegunst korrespondiert. So habe ich die üppig entwickelten, längerlebigen Saum-Gesellschaften wie z.B. die Schwarznesselfluren oder die saumartig ausgeprägten ruderalen Hochstaudenfluren, die auf weitgehend ungestörte Standorte angewiesen sind, in erster Linie in den 'Eastend-Quartieren' der Stadt, in der Nordstadt, in der Unterneustadt, in Bettenhausen oder auch in Rothenditmolde vorgefunden, während in den gepflegteren Quartieren eher die unscheinbaren, von der Pflege gezeichneten Säume wie z.B. die Gierschsäume vorkommen.

Auf ganz andere Weise wird der Zusammenhang zwischen Image-lage und stadtpflegerischem Verhalten durch folgendes Phänomen verdeutlicht: In Kassel wurden, ich denke das war im letzten Jahr oder 1986, die Leute vom Reinigungsamt gebeten, während ihrer Arbeit schriftlich festzuhalten, in welchen Straßen sie Schwierigkeiten mit der Pflege haben. Das Ergebnis war, daß die in einer Karte dargestellten, von den Stadtpflegerern genannten 'Problemzonen' auch interessante Verteilungsmuster aufwiesen: Und zwar läßt sich generell feststellen, daß die Pflgetrupps vom Stadtreinigungsamt verstärkt in den nordwestlichen Quartieren, d.h. in den statushöheren Quartieren Pflegeprobleme haben. Dagegen gibt es für sie in Quartieren wie Bettenhausen oder der Nordstadt nahezu keine Probleme. Dies mutet ja erst einmal merkwürdig an, wenn wir uns vor Augen halten, daß gerade in diesen Quartieren die spontane Vegetation besonders vielfältig und üppig entwickelt ist und sich die Maßnahmen der Stadtreiniger gerade an der Zielvorstellung orientieren, möglichst ordentliche, sprich saubere, vom 'Un'-Kraut befreite Flächen zu erhalten. Sehen wir allerdings das Phänomen vor dem Hintergrund unserer These,

daß die Intensität der Pflegemaßnahmen mit den städtischen Bodenpreisen korreliert, wirkt das Verhalten der Stadtreiniger auf einmal plausibel und bestätigt diese These. 'Un'-Kraut stellt in den Augen der Stadtreinigungsleute vor allen Dingen in den Quartieren hoher Imagelage ein Problem dar, weil es dort nach Meinung der Stadtpflege - und wohl nicht nur der - dort nicht hingehört. Dagegen wird es in den Quartieren niedrigerer Lagegunst, in denen die einkommensschwächeren Bevölkerungsschichten leben, eher als 'normal' angesehen. Hier zeigt sich ganz deutlich, inwieweit diese sich an den sozial-ökonomischen Verhältnissen orientierte Wertgebung von den Stadtpflegern verinnerlicht ist, die ja selbst im allgemeinen nicht den sozial besonders angesehenen Schichten angehören.

Anhand dieser Beispiele konnten wir also sehen, daß die Stadtpflege ihre Aktivitäten tatsächlich der städtischen Lagegunst entsprechend ausrichtet und dadurch die bauliche und sozial-ökonomische Stadtgliederung nachzeichnet. Die politisch-ökonomischen Wertgebungen werden von der Stadtpflege mehr oder weniger intuitiv übernommen und in Vegetation oder aber saubere, nahezu steril erscheinende Flächen umgesetzt. Diese 'Inwertsetzung' von Freiflächen in den Quartieren hoher Imagelage symbolisiert die auf diesen Flächen eigentlich zu erzielende hohe Bodenrente sowie die Bodenrente der sie umgebenden Flächen. Nur die teuersten Böden und ihrer Meinung nach bedeutendsten Standorte scheinen es den Stadtpflegern wert, mit ihren schönsten Anlagen geschmückt und mit ihrer größten Aufmerksamkeit bedacht zu werden. Wenn auch in den letzten Jahren die Pflege in der Stadt wegen der geringeren Finanzmittel insgesamt extensiviert wurde, so hat sich das bodenpreisbezogene Verhalten der Stadtpflege doch nicht geändert, es wird nur auf einem etwas niedrigeren Pflegeniveau weiter praktiziert.

Was hat das aber für die Stadtbewohner zu bedeuten?

Die 'Inwertsetzung' von Freiflächen durch die Stadtgärtner bedeutet in seiner Konsequenz die weitgehende Funktionalisierung dieser Flächen. Sie dienen vornehmlich einem Zweck:

der Repräsentation. Nutzungen sind nicht vorgesehen, da sie nach den Repräsentationsvorstellungen der Stadtgärtner nur störend wirken würden. Effektiv finden sie auch nur in begrenztem Maße statt, da die von den Stadtgärtnern markierten Nutzungsschranken von uns in der Regel akzeptiert werden. Oder aber das Gärtnergrün selbst läßt keine Nutzungen zu, wie das z.B. bei dem Cotoneaster-Gestrüpp der Fall ist. Die Spuren des Gebrauchs werden mit der spontanen Vegetation beseitigt und stattdessen - wo möglich - durch stadtgärtnerisch inszenierte Vegetationserscheinungen ersetzt, die nur mit hohem Aufwand gegenüber der standortangepaßten spontanen Vegetation verteidigt werden können.

Hinter der Aussperrung von Nutzungen kann sich in manchen Fällen allerdings noch ein anderer Sinn verbergen. Gerhard HARD hat in Osnabrück beobachtet, daß im innerstädtischen Verdichtungsraum, wo es ohnehin aufgrund des starken Konkurrenzdruckes unterschiedlicher Flächennutzungsansprüche an Freiflächen und vor allen Dingen an nutzbaren Freiräumen fehlt, Baulücken, die i.d.R. immer nur ein Zwischenstadium darstellen, ebenfalls tendenziell durch Gärtnergrün besetzt werden, um zum einen wiederum die gärtnerische Ehrfurcht vor dem hohen Bodenpreis zum Ausdruck zu bringen und zum anderen, um bewußt Nutzungen auszugrenzen. Denn haben sich erst einmal Nutzungen etablieren können, so wird der Wert solcher Nutzungsmöglichkeiten und gleichzeitig ihr Mangel den Bewohnern und Nutzern besonders deutlich vor Augen geführt. Das könnte dann zur Folge haben, daß es bei einer späteren Bebauung des Grundstücks zu politischen Schwierigkeiten kommt. Mit anderen Worten: Die Stadtgärtner dekorieren die stadt-politisch und stadtplanerisch initiierten Vorbehaltsflächen, um sie für die späteren, kapitalintensiveren Nutzungen offenzuhalten.

Wie wir gesehen haben, werden die Freiflächen und vor allen Dingen die kleineren Restflächen in den statusniederen und randstädtischen Quartieren in weitaus geringerem Maße durch stadtpflegerische Investitionen 'inwertgesetzt', so daß sich dort die spontane Vegetation - angepaßt an Nutzungen und standortökologische Verhältnisse - weitgehend ungehindert

entwickeln kann. Von freiraumplanerischen Gesichtspunkten her handelt es sich dabei um qualitativ hochwertige, vielfältig nutzbare Freiräume, in denen die auftretende spontane Vegetation für alle sichtbar die Absenz der grünplanerischen Disziplinierungsmethoden anzeigt. Um es pointiert in einer These auszudrücken: Die nutzungs-offenen Freiräume der Siedlungsraumes sind vor allen Dingen das 'Privileg' der ansonsten unterpriviligierten Quartiere und Bevölkerungsschichten. Allerdings dürfte es sich hierbei um eine relativ intellektuelle Sichtweise handeln; denn für die Bewohner stellt sich dieses 'Privileg' erst einmal als eine weitere Geringschätzung und Benachteiligung dar, was es vom Standpunkt der Stadtpflege aus ja auch ist. 'Un'-Kraut - das wird uns von der 'Grünen Zunft' ständig suggeriert - symbolisiert Unordnung, Dreck, ja sogar Armut und Verwahrlosung und die Tatsache, daß die Stadtpflege die sozial-ökonomischen Verhältnisse derart imitiert, daß sie die Quartiere mit höherer Imagelage bevorzugt und im Gegenzug die Quartiere, in denen die einkommensschwachen Bevölkerungsschichten leben, vernachlässigt, was an der spontanen Vegetation sichtbar zum Ausdruck kommt, läßt vermuten, daß den Bewohnern diese, unserer Meinung nach wertvollen, Freiräume nicht gerade als erstrebenswerter Zustand erscheinen.

#### LITERATUR

- HARD,G. - 1982 - Die spontane Vegetation der Wohn- und Gewerbequartiere von Osnabrück (I).- Osnabrücker naturwissenschaftliche Mitteilungen 9, 151-203, Osnabrück.
- HARD,G. - 1983 - Gärtnergrün und Bodenrente - Beobachtungen an spontaner und angebaute Stadtvegetation.- In: Landschaft und Stadt 15 (3), 97-104.
- HÜLBUSCH,K.H. - 1981 - Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung.- In:SPITZER,K. (Herausg.): Grün in der Stadt, Reinbek bei Hamburg.
- HÜLBUSCH,K.H., BÄUERLE,H., HESSE,F. und KIENAST,D. - 1979 - Freiraum- und landschaftsplanerische Analyse des Stadtgebietes von Schleswig, Urbs et Regio 11, Kassel.
- KIENAST,D. - 1978 - Die spontane Vegetation der Stadt Kassel in Abhängigkeit von bau- und stadtstrukturellen Quartierstypen.- Urbs et Regio 10, Kassel.